

General-Anzeiger

Verlags-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlags-Märkische
Zeitung

Nr. 282 — 56. Jahrgang

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Dienstag 1. Dezember 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Mehr als 1 Million BRT versenkt Im November das bisher höchste Ergebnis des Krieges

DRS. Aus dem Führer-Hauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche See- und Luftstreitkräfte haben im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT versenkt. Die Erfolge des Monats September 1942 wurden um 23 500 BRT übertroffen. Damit ist das bisher höchste Ergebnis dieses Krieges erzielt worden. Unterseeboote vernichteten davon im Nord- und Südatlantik, im Eismeer, den Randgewässern des Indischen Ozeans und vor den Küsten Französisch-Nordafrikas 149 feindliche Handels- und Transportschiffe mit 955 200 BRT, deutsche Schnellboote vernichteten in der Nordsee und im Kanal acht Schiffe mit 20 000 BRT, Kampfkreuzer der Luftwaffe versenkten neun Handelschiffe mit 60 000 BRT.

Schwer beschädigt, so daß ein erheblicher Teil noch als Totalverlust zu rechnen ist, wurden durch deutsche Unterseeboote 30 Schiffe, durch die Luftwaffe 72 Schiffe.

Unter schweren Wetter- und Kampfbedingungen haben die deutschen Unterseeboote damit im November ihr bisheriges Monatsbest-ergebnis vom September dieses Jahres um rund 200 000 BRT übertroffen.

Im Kampf gegen Kriegsschiffe versenkten unsere Unterseeboote im November:

3 Kreuzer,

6 Zerstörer,

2 Torpedos und

1 Unterseeboot.

Sie beschädigten durch Torpedotreffer:

1 Flugzeugträger,

2 Kreuzer,

3 Zerstörer sowie

mehrere Sicherungsfahrzeuge.

Die Luftwaffe versenkte:

1 Unterseeboot und

1 kleinere britische Kriegsschiff-Einheit.

Darüber hinaus wurden ein Schlachtschiff oder schwerer Kreuzer, vier Flugzeugträger und 28 Kreuzer, Zerstörer und kleinere Kriegsfahrzeuge zum Teil mehrfach getroffen.

In den gemeldeten Zahlen sind die schweren Einbußen der sowjetischen Handels- und Transportflotte nicht enthalten. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeer-Küste, auf dem Kaspischen Meer, auf der unteren Wolga und auf dem Kaspischen Meer 19 Transportschiffe, Schlepper und andere Fahrzeuge verschiedenster Größe, darunter zwei Panzer, 26 sowjetische Versorgungsfahrzeuge aller Art wurden beschädigt.

Durch Luftangriffe wurden ferner ein sowjetisches Kanonenboot versenkt, zwei andere Kanonenboote, ein Flakschiff und zwei Schnellboote beschädigt.

Roch in keinem Monat seit Kriegsbeginn hat unsere Kriegsmarine (ohne den von der Luftwaffe vernichteten Schiffsräum) ein so gewaltiges Ergebnis des Krieges gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt buchen können wie im November 1942: fast eine Million BRT ist allein den Angriffen unserer Unterseeboote zum Opfer gefallen. Was das bedeutet, wird am besten der Feind wissen, der immer wieder versucht, sich mit den Zukunftshoffnungen und dadurch, daß er Zahlen über seine Schiffsverluste schon lange nicht mehr bekannt gibt, über diese schmerzlichen Verluste hinwegzutäuschen. Welches Heil dem aber bei dieser erfolgreichen Seefriedführung am Werk ist, das wollen wir uns einmal klar machen. Im November ist das Wetter in der Regel das schlechteste des ganzen Jahres auf dem nördlichen Atlantik, auf den die größte Zahl der vernichteten Schiffe entfällt. Und dennoch ist es unseren Unterseebootkommandanten gelungen, mit ihren Torpedos diese ungeheure Rache in die feindliche Transportflotte zu schlagen! Auch sind die Geleitzüge mit Aufgebot aller Mittel, sogar

unter Einsatz der schwersten Einheiten geschützt. Das gilt auch von dem Operationsgebiet vor der nordafrikanischen Küste, wo seit dem Beginn der amerikanisch-englischen Landung in Französisch-Nordafrika bedeutende gegnerische Transport- und Kriegsschiffe-Einheiten gleichfalls vernichtet worden sind. Das Mittelmeer gehört aber zu den „engen Gewässern“, in denen die Abwehr von Unterseeboot-Angriffen erleichtert ist. Dennoch hat der Gegner auch hier Verluste hinnehmen müssen, die seine Operationen merkbar gestört und verlangsamt haben. Insgesamt aber beweist die-

ses beispiellose Ergebnis des November, daß alle Hoffnungen auf eine Abnahme der durch unsere Unterseeboote erzielten Versenkungen eitlem Wahn sind. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese durch das November-Ergebnis erneut erhärtete Tatsache von entscheidendem Einfluß auf den weiteren Verlauf des Krieges sein wird. Das deutsche Volk aber weiß seinen Unterseebootkommandanten und ihren tapferen Besatzungen ebenso wie den vielen Tausenden von Kopf- und Handarbeitern, die rastlos an dieser gefährlichen Waffe weiter schmieden, unaussprechlichen Dank!

Erfolge an den Brennpunkten der Abwehr

Vom 20. bis 30. November allein vom Meer 1024 Sowjet-Panzer vernichtet

DRS. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Sowjetische Angriffe im Raum nordostwärts Luga brachen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Auch am Terek-Abchnitt wurde der Feind zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Die gestern fortgesetzten Angriffsversuche der Sowjets zwischen Wolga und Don scheiterten unter ungewöhnlich hohen feindlichen Verlusten. Der deutsche Gegenangriff warf sie über ihre Ausgangsstellungen zurück. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche Angriffe im großen Don-Bogen scheiterten. Kampf, Schlacht- und Zerstörergeschwader unterhielten wirksam die Truppen des Heeres. Jagdverbände schossen 43, Flak-Artillerie der Luftwaffe acht Sowjetflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren. Truppenunterkünfte und Bahnanlagen am mittleren Don wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Schweres Kalinin und im Raum um Luga bauten die erbitterten Kämpfe an. Kampf- und Sturzkampf-Flieger führten zum Teil im Tiefflug vernichtende Angriffe gegen Panzer-Bereitstellungen, Marsch- und Fahrzeugkolonnen des Feindes.

Vom 21. bis 30. November vernichteten Truppen des Heeres an den Brennpunkten der Kämpfe im Osten 1024 Sowjetpanzer. Durch Luftangriffe und Flakartillerie der Luftwaffe wurden 148 Panzerwagen zerstört.

An der Chrenalka-Front fanden nur drei Kämpfe statt. Britische Kolonnen und ein Flugzeugträger wurden durch die Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Deutsche und italienische Panzertruppen griffen mit starker Unterstützung durch die Luftwaffe vorgehende motorisierte feindliche Verbände in Lüneburg an und brachten Gefangene ein. Kampf- und Zerstörer bei Tag und Nacht Hafenanlagen

in Bone und Algier, u. a. wurde ein großes Transportschiff getroffen.

Im Süden Englands griffen Jagdflugzeuge bei Tag verschiedene militärische Anlagen an und schossen über See zwei feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge vermisst.

Wie durch Sondermeldung bekannt-

gegeben, haben deutsche See- und Luftstreitkräfte im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT versenkt. Schwer beschädigt wurden 102 Schiffe, von denen ein erheblicher Teil als Totalverlust zu rechnen ist.

Der Nachschub für Nordafrika

Ägypten als Basis nicht mehr brauchbar ...

AG Genf, 1. Dezember. (Eig. Bericht.) Das UNO-Oberkommando in Ägypten bemüht sich, englischen Berichten zufolge verzweifelt, neue Verpfichtungen von Truppen und Material, die in Französisch-Marokko gelandet wurden, nach Osten zu ziehen. Aus den gleichen englischen Berichten geht hervor, daß ein Teil des Nachschubs, der ursprünglich nach Ägypten geleitet wurde, neuerdings schon in Französisch-Marokko, also an der Atlantikküste, gestoppt wird. Dies ist natürlich eine Folge der schweren Verluste, welche die anglo-amerikanischen Transportflotte bisher in den algerischen Küstengewässern erlitten hat, sowie der Tatsache, daß auch die Ausweichungen in den algerischen Häfen ständig von deutsch-italienischen Angriffen bedroht sind. Deshalb hat man sich nun gezwungen gesehen, die Hauptnachschub-basis nach Marokko zu verlegen; man nimmt die Schwierigkeiten der sehr erheblich verlängerten Nachschublinie in Kauf — ohne dafür die Gewähr einzutauschen, daß die Transporte an der Marokko-Küste wirklich gesichert sind.

Engländer unter Roosevelts Zensur

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die nordamerikanische Zensur ist neuerdings in einer Weise verschärft worden, die den britischen Korrespondenten in New York und Washington nun doch zubei geworden ist. Sie besagen sich in ihren nach London gegebenen Berichten offen darüber, daß jede noch so geringe Kritik an amerikanischen Verhältnissen rücksichtslos unterdrückt werde, um die rüstungsmäßigen, wirtschaftlichen und innenpolitischen Schwierigkeiten der USA in Deutschland nicht bekannt werden zu lassen. (Als ob sie bei uns nicht bis in die Einzelheiten hinein längst bekannt wären.) Demnach, so beschwert sich der New Yorker Berichterstatter des „Daily Herald“, soll sogar die Erwähnung der Atlantik-Erklärung verboten werden. Damit weist der Korrespondent direkt auf die gegenwärtige englisch-amerikanische Kontroverse hin.

Natürlich gäbe es aus den USA schon mancherlei Interessantes zu berichten. B. sind gerade in der letzten Zeit erschreckend hohe Unfall-Ziffern aus der Industrie veröffentlicht worden. Danach hat es in den letzten zehn Monaten in der amerikanischen Kriegsindustrie nicht weniger als 44 500 Tote und 3,8 Millionen mehr oder weniger schwerverletzte gegeben, darunter zahlreiche Frauen, die ohne genügende Ausbildung in die Maschinenfabrik geschickt wurden. Ferner steht die Londoner „Times“ zahlreiche „Fehlurteilungen“ in der Quantität der amerikanischen Rüstung fest und bemerkt dazu, daß der Einsatz an Menschen und Material hinter den so oft herausgestellten Erwartungen auf Grund der schlechten Planung weit zurückgeblieben ist.

Von all diesen Dingen soll nach den neuen amerikanischen Zensurbestimmungen auch in englischen Berichten mit keinem Wort mehr die Rede sein. Auch ein für die englische Mehrheitspartei so interessantes Gebiet wie die innenpolitischen Schwierigkeiten in den USA soll totgeschwiegen werden. Dabei hat Billie selbst in seiner letzten Rede, die er in Toronto hielt, diese Schwierigkeiten in einer selbst für amerikanische Verhältnisse erstaunlich rücksichtslosen Form dargestellt. Er schob beispielsweise dem Präsidenten die alleinige Verantwortung für die „nutzlose Energievergeudung“ des amerikanischen Unternehmens zu, erinnerte schonungslos daran, daß Stalin in diesem Unternehmen keinen Erfolg für die zweite Front sehe und erklärte offen, dies und mehr habe er dem Präsidenten rund heraus ins Gesicht gesagt. Wenn Roosevelt gleichwohl das Afrika-Unternehmen befohlen habe, dann habe das die Differenzen zwischen Washington und Moskau noch verschärfen müssen. Mit dieser scharfen Kritik hat Billie natürlich die bekannte Bemerkung Roosevelts quittiert, wonach der Bericht Billies über die Notwendigkeit einer zweiten Front in Europa „nicht wert sei, gelesen zu werden“.

In den USA gibt es also unter der Führung des Herrn Roosevelt schmutzige Wäsche genug. Die englischen Pressevertreter wollen nicht einsehen, warum sie nicht von diesen Dingen sprechen sollen, die ja in der ganzen Welt bekannt sind. Das ganze läßt die Anselnanderbeziehung zwischen London und Washington, über die wir mehrmals berichtet haben, in einem besonderen Licht hervortreten.

Der Kampf um Afrika

Von Colin Roth

Nach dem Versailles Diktat fiel das Wort — ich weiß nicht mehr, wer es prägte —: „Für den nächsten Krieg ist der europäische Raum zu klein. Vielleicht wird die Entscheidungsschlacht um Europa in Afrika ausgetragen werden!“

Dieses Wort drängt sich heute auf. Allerdings stehen wir den Ereignissen noch zu nahe, um übersehen zu können, ob die Kämpfe in Libyen und die in Tunesien beginnenden bereits tiefe Entscheidung darstellten oder ob sie erst später auf anderen, weiter südlich liegenden Schlachtfeldern fallen wird. In jedem Falle ist es wichtig, sich darüber klar zu sein, daß heute in Afrika nicht so sehr um die koloniale Verteilung dieses sogenannten Kontinents gekämpft wird, sondern in erster Linie um Europa, seine Zukunft und sein Schicksal.

Um uns dessen auch rein verstandesmäßig bewußt zu werden, müssen wir in bezug auf Afrika umdenken. Wenn ich oben von Afrika als einem sogenannten Kontinent sprach, so meine ich damit, daß die Landmasse südlich des Mitteländischen Meeres als „Kontinent“ höchstens in geographischem Sinne anzusprechen ist, keinesfalls jedoch in politisch-wirtschaftlich-kulturellem. Afrika war immer nur Objekt, niemals Subjekt der Weltgeschichte. Oder richtiger ausgedrückt: Es gibt, historisch gesehen, überhaupt keinen afrikanischen Kontinent. Seine einzelnen Räume gehörten vielmehr stets anderen Erbsitten an. Ja, selbst rein geographisch bedeutet die Sahara im Vergleich zu der Versteckstraße des Mittelmeeres ein verärgertes Gebirgsbühnenstück, das Nordafrika Südeuropa stets verwandter war als dem tropischen und subtropischen Afrika.

Die mittelmeerische Synthese gelang Europa zum ersten Mal mit der Schaffung des Römischen Weltreichs. Dann wurde sie zweimal von Asien aus versucht, das erste Mal von den Arabern, dann von den Türken. Jene scheiterten an dem Widerstand von Byzanz, und als dann diese die Stadt am Bosporus bezwangen, waren die Araber bereits über die Pyrenäen, sogar über die Straße von Gibraltar zurückgeworfen. In der Folge wurde „Afrika“, das heißt, die Südküste des Mitteländischen Meeres, für Europa uninteressant, und zwar durch die ozeanische Ausdehnung des Welttheaters. Ueber den Reichthümern, die sich plötzlich jenseits des Atlantischen und Indischen Ozeans boten, überlagerten selbst die nächstbeteiligten Spanier und Portugiesen die sich jetzt bietende Möglichkeit wie Notwendigkeit der „Reconquista“, das heißt der Rückgliederung der mittelmeerischen Gegenden in den europäischen Raum. In den nächsten Jahrhunderten war Europa selbst ozeanisch eingestrichelt, blühte darauf nach Uebersee, daß es völlig vergaß, daß Nordafrika sieben Jahrhunderte hindurch zum europäischen Raum gehörte hatte.

Als aber die Erde erschlossen war, als in Asien wie in Amerika die ersten unermesslichen Rückschläge eintraten, begann man sich auf die afrikanische Landmasse, die bisher lediglich als ärgersches Versteckbühnenstück auf dem Wege nach Indien gegolten, aber allenfalls als Stützpunkt für Proviant- und Frischwasserversorgung der Indiensfahrer gedient hatte. Aus dem „Afrika“ der Antike als einem Teil Europas, zum mindesten einem mittelmeerischen Gebiet, wurde der afrikanische Kontinent der Schulgeographie, der „dunkle Erdteil“. Bezeichnenderweise ging dessen koloniale Erschließung von Süd nach Nord, so stark war in Europa von Arabern und Türkenzeiten her noch der unterworfene Respekt vor der asiatischen Macht und dem „orientalischen Charakter“ Nordafrikas.

Dieser Charakter blieb selbst nach der politisch-militärischen Eroberung Nordafrikas in unserer Vorstellung erhalten. Gedankenlos sah man es zusammen mit dem äquatorialen und südlichen Afrika als einen Kontinent an, dessen Verteilung unter den europäischen Staaten den Hauptinhalt der Kolonialpolitik des ausgehenden 19. Jahrhunderts bildete. Der Kampf um Afrika wird heute nicht zwischen europäischen Staaten geführt, sondern zwischen Europa und auseroazeanischen Mächten. Der Kampf spielt sich also wieder im Sinne der Antike ab, nur mit dem Unterschied, daß der Gegner Europas hierbei Amerika ist. Asien ist heute im Raume des Mittelmeeres, ebenso wie in Oslanen, nicht mehr ein Gegner Europas, sondern dessen Bundesgenosse. Genau wie in der geglätteten mittelmeerischen Synthese Roms der vorderasiatische Einfluß kulturell wie politisch eine große Rolle spielte, wie umgekehrt bei der verfallenen Synthese der Araber und Türken der abendländische, so werden selbstverständlich bei dem sich vorbereitenden europäischen-mittelmeerisch-afrikanischen Zusammenschluß die islamischen Völker um das östliche Mittelmeer an der sich in diesem Raum herausbildenden Kultur ihren Anteil haben. Dieses Gebiet, das für uns die letzte und zugängliche Raum- und Rohstoffreserve bedeutet,

gilt es zu sichern gegen die Ansprüche fremder. England, das Europa zweimal verlor, das ein Churchill an Roosevelt-Amerika und Stalin ausliefern möchte, ist heute ein solcher Fremder, ist eine außerordentliche, ja eine anti-europäische Macht. Bei allem, was es heute tut, steht Amerika im Hintergrund, auch in Afrika, auch in Ägypten. Roosevelt sucht hier Ersatz für die Rohstoffgebiete, die er in Südostafrika verlor. Die Rüstung im französischen Afrika hat das mit aller Wünschenswerten Klarheit bewiesen.

Der Kampf um Afrika wird für Europa gegen Amerika und das heute in seinem Solde stehende England geführt und gewonnen werden.

„Langsamer, als erwartet“

USA- und englische Betrachtungen zur Lage in Afrika

St. Louis, 1. Dezember. (Eigenes Verzeichnis.) „New York Times“ schreibt in einem Artikel, der allem widerspricht, was in den letzten Wochen in der USA-Presse gesagt worden ist, folgendes:

„1. Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß in Afrika mit einem schnellen Siege zu rechnen ist. 2. Der Kampf hat überhaupt erst jetzt begonnen. 3. Bisher haben wir in Algerien und Marokko lediglich zwei politische Siege errungen. 4. Zu glauben, daß selbst im Falle einer Besetzung von ganz Nordafrika eine großangelegte Operation gegen Europa in absehbarer Zeit möglich wäre, ist fahrlässig. Die afrikanischen Völker sind nicht groß genug an Zahl und Umfang, um eine solche Massenaktion möglich zu machen.“

Wesley Clair schreibt in der „Daily Mail“: „Der Angriff der 8. Armee in Libyen ist nicht so erfolgreich gewesen, wie man nach dem Rückzug der italienischen Streitkräfte erwarten konnte. Die italienischen Streitkräfte haben die 8. Armee mit bedeutend stärkeren Verbänden erreicht, als man es für möglich hielt. Auch eine Umzingelung ist nicht gelungen. Die 8. Armee muß daher einen neuen Angriff auf die El-Agheila-Stellungen gut vorbereiten, was bedeutet, daß große Truppenaufmärsche und Nachschub abgewartet werden müssen. Nur so ist die augenblickliche Kampfpause erklärlich. Auch in Nordwestafrika ist es langsamer gegangen, als ursprünglich erwartet wurde. Dem Feind ist es so far gelungen, beträchtliche Streitkräfte in Tunesien zusammenzuführen, und diese Streitkräfte werden täglich stärker.“

Stellung in Tunesien erobert

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 30. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika wurden Vorstöße feindlicher Panzerabteilungen abgewiesen.

Im Abschnitt Tunesien wurden feindliche Kolonnen, die von Panzerstreitkräften unterstützt wurden, aufgehalten; sie verloren viele kleine Kampfwagen. Ein Angriff der italienischen Streitkräfte führte zur Eroberung einer wichtigen Stellung. Einige angloamerikanische Panzerwagen wurden zerstört. Es wurden 200 Gefangene gemacht, darunter 21 Offiziere.

Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Kampfflugverbände die Flugplätze Al-Agheila und nachdrücklich an. Sie zerstörten vier abgestellte Flugzeuge und erzielten Treffer in den Flugplatzanlagen und in verschiedenen Lagerhallen.

Ein Flugzeug wurde von deutschen Jägern über der Cyrenaika abgeschossen.

Britische Flugzeuge warfen zahlreiche Bomben auf Tripolis. Es entstand geringer Schaden. Die Einwohnerschaft hatte 21 Tote und 43 Verletzte zu verzeichnen. Ein von der Bodenabwehr getroffenes Flugzeug gesellte auf der Erde.

Ein in der vergangenen Nacht durchgeführter neuer Einflug auf Tripolis verursachte keinen bedeutenden Schaden. Ein von der Artillerie getroffenes Bombenflugzeug stürzte bei Al-Agheila ab. Drei andere Bombenflugzeuge wurden während des Einfluges in der Nacht zum 29. November abgeschossen, bei dem die Zivilbevölkerung insgesamt 15 Tote und 22 Verletzte hatte.

„Die Italiener sind durch Terror nicht zu bezwingen“

„Giornale d'Italia“ über die britischen Luft-Angriffe

Rom, 30. November. Die Terrorangriffe der englischen Luftwaffe gegen offene italienische Städte können, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ feststellt, keinen Italiener überraschen, der die Geschichte Englands kennt und weiß, daß sich hinter den scheinbilden Phrasen der Engländer ihre tiefe Verachtung der lateinischen Kultur und ihre Feindseligkeit gegen das aufstrebende Italien verbirgt. Die augenblicklichen englischen Terrorangriffe haben folgendes Ziel:

1. Churchill will Stalin vormachen, daß England ernsthaft für die Errichtung der zweiten Front kämpft.

2. Das englische Volk soll durch die Ankündigung der Verwüstung italienischer Städte über die immer härter empfundenen Wirkungen des U-Boot-Krieges der Abscheu hinweggeführt werden. Dieser Vernebelungsversuch ist zwecklos, da der Krieg gegen die angelsächsischen Schiffsahrt unerbittlich und mit vernichtenden Folgen fortgesetzt wird.

3. Italien soll in die Knie gezwungen werden durch einen Schlag in den Rücken, da es nicht gelingt, es auf den Schlachtfeldern zu bezwingen. Churchill hofft, daß die Bombardierung der Zivilbevölkerung dazu führen könne, daß die heldenhaften Soldaten durch den moralischen und materiellen Zusammenbruch der Heimatfront verraten werden könnten.

Die unmenschlichen Angriffe gegen die wehrlose Bevölkerung der italienischen Städte und die unschuldigen Opfer und barbarischen Vernichtungen werden das italienische Volk in seinem entschlossenen Widerstandswillen und in seinem Haß gegen die englischen Vorkämpfer, die den Krieg gewollt und bewirkt haben, nur stärken. Das italienische Volk steht in den Terrorangriffen das Anzeichen der Verzweiflung der Engländer, die begriffen haben, daß sie den Krieg nicht mehr mit den Waffen in der Hand auf den Schlachtfeldern gewinnen können. Die Italiener fühlen sich in ihrer Vaterlandsliebe und in ihrer Ehre aufs tiefste beleidigt und sind wie bisher entschlossen, den Krieg mit Deutschland und Japan noch unerbittlicher bis zur endgültigen Abrechnung weiterzuführen. Die Italiener kann man nicht durch Terror bezwingen. Sie werden alle Folgen der Bombardierung durch ihre eis kalte Ruhe und ihren harten Kampfwillen aufwiegen und noch entschlossener gegen einen Feind ins Feld ziehen, der gezeigt hat, daß er den Krieg mit unmenschlichen Schlägen gegen die wehrlose Bevölkerung führen will.

Reichsportabzeichen der Verehrten

Die ersten Verleihungen durch den Reichsportführer

Berlin, 30. November. Im Ruppelsaal des Reichsportfeldes vollzog der Reichsportführer von Tschammer und Osten am Montag in der Reichshauptstadt mit der Verleihung der ersten, neu für den Verehrten geschaffenen Reichsportabzeichen einen Akt, der die Stellung des verwundeten Soldaten im deutschen Volk besonders klarlegt. Die Schaffung des Verehrten-Sportabzeichens ist nicht nur eine Tat gerechter Ausgleichs und wirksamer Fürsorge, sondern auch der Ausdruck eines hohen Gefühls dem Soldaten gegenüber und ein Zeichen dafür, wie auf das Empfinden des Soldaten vom deutschen Volk verstanden wird.

Das Geleitwort des Führers

Der Führer gab dieser Auszeichnung ein Geleitwort mit, das seine Bedeutung kennzeichnet: „Der Reichsportführer hat mit meiner Zustimmung für verwundete und sonstige körperbehinderte Männer eine besondere Klasse des Reichsportabzeichens geschaffen. Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinem Besten und zum Nutzen unserer Volksgenossen zu überwinden.“

58 verwundete Offiziere und Mannschaften sowie körperbehinderte Volksgenossen durften die

„Die italienischen Städte und insbesondere die dichtest besiedelten Viertel dieser Städte sind, wie „Corriere della Sera“ unterstreicht, zum Ziel der englischen Flugzeuge geworden. Der Charakter dieser Bombardierungen gleicht der Anwendung einer Terroristen-Theorie, die in jüdischer Weise gegen die italienischen Städte zur Anwendung kommt. England offenbart damit einmal mehr seine in politischer wie moralischer Hinsicht anti-europäische Einstellung und seine von alters her zur Aufrechterhaltung der Welt Herrschaft bevorzugte Methode.“ Großbritannien wolle durch den Terror zum Siege kommen. Die geschlagenen Verbände könnten jedoch weder den Geist noch den Willen der Italiener beugen. Das italienische Volk wisse, daß jedes Haus, jeder Herd und jedes Leben ein Element jener höchsten Einheit bilden, die sich Vaterland nennt und schließe sich ihm in dieser Stunde des Opfers der Wehrlosen nur mit umso stärkerem Glauben an.

„Popolo d'Italia“ schreibt, es sei nicht von Nutzen, nach jedem Bombardement zu wiederholen, daß der Feind barbarisch sei, weil er Kirchen, Paläste und Denkmäler zerstöre, denn das sei schon zuvor bekannt gewesen und deshalb sei Italien gegen ihn in den Krieg gezogen. Wie weit aber der englische Zynismus gehe, beweise die Behauptung der feindlichen Agitation, daß die Italiener sich hinter ihren Denkmälern verstecken wollten. Aber auch dies könne das italienische Volk nicht beeindrucken, denn wenn ihm seine Kunstschätze auch teuer seien, so gelte ihm seine militärische Ehre noch mehr. Je erbitterter und grausamer der Krieg geführt werde, um so entschlossener und enger schließe sich das italienische Volk um seinen Duce.

Das Eisenlaub für Sturmstapfflieger

Berlin, 30. November. Der Führer hat dem Hauptmann Lang, Staffelführer in einem Sturmstapfflieger, als 148. Soldaten der Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der Führer verlieh ferner dem Oberleutnant Börs, Staffelführer in einem Sturmstapfflieger, als 149. Soldaten der Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Widerstand auf der Insel Reunion eingestellt. Wie am Montag abend bekanntgegeben wurde, ist am Montagfrüh der Widerstand auf der Insel Reunion, die in der Samstagnacht von britischen Streitkräften angegriffen wurde, eingestellt worden, nachdem die Briten rücksichtslos Bombardierung angedroht hatten.

Auszeichnung — denn eine solche ist es und mehr als ein Abzeichen — als erste in Empfang nehmen. Im Ruppelsaal des Hauses des Deutschen Sports bildete die Verleihung den Mittelpunkt einer stimmungsvollen Feierstunde. Die Worte des Reichsportführers zeigten, wie großes Verständnis man der Mentalität des Verehrten entgegengebracht hat, dessen Lebenskraft und Schaffensdrang durch die Verwundung meist um ein Vielfaches gesteigert, ja oft erst geweckt wird, und dessen Energie oft die der Gesunden weit in den Schatten stellt. Auf dieser Erkenntnis wurden auch die Verleihungsbedingungen

aufgebaut, die davon ausgehen, daß der Verehrte nichts geschenkt haben, sondern eine besondere Leistung vollbracht haben will. An der Fünfzahl der Leistungen und damit am Gedanken der Vielseitigkeit wurde grundsätzlich festgehalten. Erste Forderung: Jeder Verehrte muß sich in mehreren können! Es ist für jeden Körperbehinderten am leichtesten erlernbare und dabei die meisten für den körperlichen und organischen Fähigkeiten fördernde Sportart. Die Bedingungen sind nach jahrelangen Erfahrungen der Sportbegeisterten festzulegen und der Lektüre entstanden und für bestimmte Körperkategorien wie für Gesunde festgelegt. So gibt es eine Serie von Bedingungen für

Beinamputierte, Unterextremitätenamputierte, Schulter- und Ellenbogenverletzungen, kombinierte Schäden usw. Dem Prüfungs-Ausschuß gehört in jedem Falle ein Arzt an.

Erhebliche Strom-Einsparungen durch die Rückkehr zur Normalzeit

Berlin, 30. November. Nachdem nun seit der Rückkehr zur Normalzeit eine gewisse Zeit vergangen ist, ist es von Interesse, festzustellen, daß der erwartete Erfolg tatsächlich in vollem Umfang eingetreten ist.

Dabei hat sich die Maßnahme in den verschiedenen Gebieten des Reiches infolge der unterschiedlichen Sonnen-Auf- und -Untergangszeiten verschieden ausgewirkt. In den westlichen Gauen ist die Rückkehr in den Belastungsstufen der Kraftwerke verhältnismäßig, ohne daß eine irgendwie beachtliche Abminderung aufgetreten wäre. Im Osten dagegen ist an Stelle der abgefallenen Kraftwerke die Abminderung um einen gewissen Betrag in die Höhe gegangen, da ja, je weiter wir nach Osten kommen, um so früher die Dunkelheit eintritt. Aber diese neue Abminderung hat bei weitem nicht die Höhe der früheren Morgen- und Abend- und ist im übrigen für die Belastung der Kraftwerke von weit geringerer Bedeutung. In der Summe des gesamten Reichesgebietes hat der Übergang zur Normalzeit außerordentlich hohe Einsparungen der Leistung von Kraftwerken mit sich gebracht.

Dieser erfreuliche Erfolg darf nun aber nicht etwa Veranlassung geben, in unseren Bemühungen, Strom einzusparen, nachzulassen. Nach wie vor muß jeder Betrieb und jeder Haushalt danach streben, jeden unnötigen Verbrauch an Strom und Gas zu unterlassen; wer Strom und Gas spart, hilft der Front!

Sozialversicherungsrechtliche Behandlung der Weihnachts-Zuwendungen

Für die sozialversicherungsrechtliche Behandlung der Zuwendungen, die die Betriebsführer ihren Gefolgschaftsmitgliedern aus Anlaß des Weihnachtsfestes machen (Weihnachts-Zuwendungen), gelten in diesem Jahr die gleichen Grundsätze wie im vergangenen Jahr.

Weihnachts-Zuwendungen sind danach Entgelt im Sinne der Sozialversicherung und sowohl bei der Berechnung der Beiträge wie auch bei der Feststellung der Versicherungsleistung zu berücksichtigen. Weihnachts-Zuwendungen sind bei der Beitragsberechnung nur dann zu berücksichtigen, wenn sie einkommensteuergesamt werden. Soweit Weihnachts-Zuwendungen nicht einkommensteuergesamt werden, sind sie für die Berechnung der Sozialversicherungsbeiträge dem Entgelt für den Lohnabrechnungs-Zeitraum zuzurechnen, in dem sie gemacht werden. Der Beitrag ist von dem gesamten Entgelt dieses Lohnabrechnungs-Zeitraumes, einschließlich der Weihnachts-Zuwendung zu entrichten. Dieses Entgelt bleibt jedoch insofern unberücksichtigt, als es bei inbaldenversicherungsrechtlichen Verlesenen 10 RM, täglich, 70 RM, wöchentlich oder 304,20 RM, monatlich übersteigt. Für Angestellte, die wegen eines Jahresarbeitsverhältnisses von mehr als 3600 RM nicht in der Sozialversicherung sind, ist der Angehörten-Verdienstbeitrag von höchstens 600 RM, monatlich festzusetzen. Für Angestellte, die familienversicherungspflichtig sind, ist, wie der Krankenversicherungsbeitrag und der Beitrag zum Reichslohn für Arbeitsentlohn, auch dann nur von höchstens 300 RM, monatlich zu berechnen, wenn das Monatsgehalt mit der Weihnachts-Zuwendung zusammen 300 RM übersteigt.

Bei der Eintragung des Jahresarbeitsverhältnisses in die Lohnsteuerkarte sind die Weihnachts-Zuwendungen zu berücksichtigen, und zwar auch insofern, als sie einkommensteuergesamt werden.

Bei der Berechnung des Jahresarbeitsverhältnisses zur Feststellung der Versicherungsleistung in der Krankenversicherung und der Angehörtenversicherung sind die Weihnachts-Zuwendungen dem Arbeitsverdienst zuzurechnen. Das gilt auch, soweit sie einkommensteuergesamt werden. Dies ist jedoch in der Zeit vom 25. November bis 24. Dezember geändert und sind sie wieder in einem Zeitraumbereich oder Dienst-Zeitraum nach in einem schriftlichen Vertrag festgesetzt, so finden sie bei der Feststellung der Versicherungsleistung unberücksichtigt, wenn sie ein Monatsgehalt oder einen Monatslohn nicht übersteigen.

Soweit Weihnachts-Zuwendungen einkommensteuergesamt werden, hat der Betriebsführer für sie an die zuständige Krankenkasse den Sozialversicherungs-Ausgleichsbeitrag zu zahlen, wenn das einkommensteuergesamt Gefolgschaftsmitglied in einem der Versicherungsgebiete (Kranken-, Invaliden-, Angehörten-Versicherung, Invaliden-, Renten-Versicherung) versicherungspflichtig ist.

Zuwendungen aus Anlaß des Jahresarbeitsverhältnisses sind wie Weihnachts-Zuwendungen zu behandeln. Bei der Berechnung des Jahresarbeitsverhältnisses zur Feststellung der Versicherungsleistung sind sie immer zu berücksichtigen.

Zur Kulturpsychologie des Kitsches

Eine historisch-genetische Untersuchung des Kitsches, dessen charakteristisches Merkmal der Mangel an seelischer Substanz ist, führt zu der Feststellung, daß der Kitsch sehr jungen Datums ist, daß es ganze Jahrhunderte, ja Jahrtausende gibt, in denen man vergeblich nach irgendwelchen Darstellungen suchen würde, die mit diesem Begriff sich decken. Dies gilt für alle Künste, für Architektur, Plastik, Malerei, ebenso wie für die Dichtkunst oder die Musik. Folgerichtig und in Übereinstimmung mit den künstlerischen Tatsachen wird man auch in älteren theoretischen Werken der Kunsttheorie eine Behandlung des Kitsches vermissen. In einem Aufsatz in der „Geistigen Arbeit“ (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin) bezeichnet Dr. Heinz Horn, Dresden, zur Zeit im Felde, den Kitsch als die geistige Erscheinungsform eines technisch und wirtschaftlich weit vorgeschrittenen und in überwiegender Stärke auf „zivilisatorische Werte“ bedachten Zeitalters. Jede geschichtliche Epoche aber ist nicht nur von den nackten geschichtlichen Tatsachen her zu erfassen, da in diesem Fall Historie nichts wäre als reine Chronologie, sondern sie ist als Wert lebendiger Menschen, der in Tat und Werk umgesetzte Ausdruck einer seelischen Substanz und eines geistigen Willens. Man wird also, wie Horn meint, aus der These, daß Kitsch die Negation aller Kunst ist, auf den inneren seelischen Mangel, oder auf die seelische Gebrochenheit eines Menschentums schließen müssen, dessen Existenz das Vorhandensein oder gar eine bedeutende Herrschaft des Kitsches möglich macht. Kulturpsychologisch gesehen ist nach ihm der Kitsch eine Erscheinungsform eines uneinheitlichen, subkulturellen, differenzierten Menschentums, dessen Denken utilitaristisch und merkanthisch eingestellt ist und das lediglich in einem äußerlich angenehmen und bequamen „Lebensstil“ sein Ziel erblickt. Ungebrochen, gesund und seelisch ist ein Menschentum, wenn es, ohne daß es sich dessen bewußt sein

mühte, eine organische Einheit bildet. In innigem Zusammenhang mit der Welt der Natur lebt, sich von den übergeordneten Mächten der Natur nicht emanzipiert hat und unter der Vorherrschaft einer einheitlichen, geschlossenen, organischen und unversessenen Idee steht.

Die Entstehung des Kitsches ist in vielerlei Beziehung bedeutsam für die Kennzeichnung jeder echten Kunst. Es wächst als anonyme Macht aus dem Unbewußten eines Volkes heraus. Volkstümlichkeit entsteht nicht aus dem Vorhaben, sondern aus dem unbewußten schöpferischen Zwang einer seelischen Situation. Sie ist nicht zu diesem oder jenem „Joc“ entstanden, sondern ist unmittelbar aus dem Rausch einer metaphysischen Seele geboren. Diese „Volkstümlichkeit“ des Kunstwerks, zumal im utilitaristischen Sinn, liegt auch der späteren, nach den verschiedensten Formen einer „Klassischen“ Norm ausgerichteten Entwicklung zugrunde, in der oft eine sich aus Vergleichung und Auseinanderlegung herausbildende Idee vom Menschen Besitz ergreift. Die seelische Substanz macht nach wie vor den echten Gehalt jedes Kunstwerks aus, sie ist der Nährboden des Verfalls. Das Menschliche an ewige, keinem Zeitverlauf unterworfenen Ideen und metaphysischen Tatsachen. Die primäre Stellung, den der Stimmungscharakter, vor allem aber die Sentimentalität, im Bereich fast des ganzen Kitsches einnimmt, gilt nach Horns Meinung als Beweis dafür, daß heute Gefühlslosigkeit fast noch als einzige Substanz der Seele anerkannt zu werden scheint. Man hat den inneren Gehalt des Kitsches zu einem sehr wesentlichen Teil erfährt, wenn man ihn als ein auf niedrigeren Stufen angelangtes, verweilendes und verflüchtendes Dasein erkennt. Dadurch wird auch seine geistige Herkunft aus und seine seelische Verwandschaft mit der Romantik deutlich, einer Romantik freilich, deren innere Problematik in eben dem Maß unverstanden geblieben ist wie ihr

wirklicher geistiger Gehalt und ihre echte metaphysische Intention verwaschen wurde. Es ist verständlich, daß der Kitsch besonders in jener Kunst am stärksten wuchern konnte, die von Natur aus am unmittelbarsten und vom Geist am geringsten gesteuert die Seele anspricht und von niedrigen Schichten als die „romantische Kunst par excellence“ bezeichnet worden ist: in der Musik. Es gibt kaum ein in den letzten Jahrzehnten als Schlagwort überall in der Welt erfolgreich gewachsenes Musikstück, das nicht durchweg sentimental, dessen Gehalt nicht eine unwirkliche Welt fühlischer und verlogener Romantik gewesen wäre. Man kann den kitschigen Schläger, an seinem Erfolg gemessen, als das „Volkstümlichste des kapitalistischen Zeitalters“ bezeichnen. So ergibt sich aus einer Psychologie des Schlägers nahezu von selbst eine Psychologie des gesamten Kitsches, da ihm — pars pro toto — alle seine Merkmale in einem geradezu konzentrierten Gehalt inne wohnen. Daß, je nach dem Grad, in welchem sich die einzelnen Völker dem kapitalistischen Geist ausgeliefert haben, die Herrschaft des Kitsches bei ihnen unterschiedliche Wirkungsgrade erreicht hat und erreichen mußte, liegt auf der Hand.

Als Grund dafür, warum gerade in diesem rauen und brutalen Zeitalter, gerade während der gigantischen Umwälzungsprozesse des 19. Jahrhunderts der Kitsch seine Blütezeit erleben konnte, bezeichnet Horn die Reaktion der gemarterten menschlichen Seele auf dem besonders harten, nerven- und seelenauszulegenden Daseinskampf, der ja allerorts die Begleiterin der kapitalistischen Entwicklung ist. Die glücklose Seele sucht in diesem sentimental, einischönen, unwirklichen Dasein vorpiegelnde Welt des Kitsches.

Eröffnung der Internationalen Filmtammertagung

Die öffentliche Tagung des Generalkongresses der Internationalen Filmtammertagung wurde im Großen Saal der Wiener Mediate in Budapest durch Kultusminister Szinyei-Merse eröffnet. Der Generalsekretär der Internationalen Filmtammertagung, Melzer, verlas Telegramme an

den Reichsverweser von Horthy, den Reichsminister Dr. Goebbels, den italienischen Minister für Volksbildung Pabolini sowie den an der Teilnahme verhinderten Präsidenten Graf Wolpi. Melzer konnte auf Ereignisse hinweisen wie: Rahmenmäßige Sicherung der europäischen Filmverjüngung, Erleichterung des Filmhandels zwischen den Mitteleuropäern, Zurückziehung der amerikanischen Filme und bevorzugte Auswertung der europäischen Filme, Einführung eines Normalprogramms und statische Ermittlungen über die Abgaberegeln, sowie die Einführung angemessener Eintrittspreise. Die zukünftigen Aufgaben der IFM, würden auf dem Gebiet sich insbesondere mit Rationalisierungsmassnahmen, mit Standardisierung und Normierung der Maschinen und Geräte beschäftigen. Weiter werde das Kulturfilmgeschäft gefördert werden, das gelte auch hinsichtlich des Zehrfilmes.

Wiener Staatsoper feiert Anna Bahr-Wildenburg

Anna Bahr-Wildenburg war an ihrem 70. Geburtstag Mittelpunkt einer erhebenden Gedenkveranstaltung im Kaiserhof der Wiener Staatsoper. Im Namen des Generalintendanten Michael Beglückwünschte Direktor Schneider die Künstlerin, die vom Führer der Goethe-Baillie erhielt. Professor Josef Gregor, Direktor der Theaterabteilung der Wiener Nationalbibliothek, sprach im Namen der „Wiener Galerie“ des Opernhauses, jener begeisterten Hörer, welche die vor mehreren Jahrzehnten durch die unübertrefflichen darstellerischen Leistungen „der Wildenburg“ die stärksten und unvergesslichen Eindrücke empfing, und gab einen Abriss vom Leben und Wirken der großen Künstlerin, das seinen nachhaltigen Impuls durch Bahrreuth und Cosima Wagner erhielt. In schlichten Dankesworten stellte Anna Bahr-Wildenburg fest, daß der 70. Geburtstag sie nicht als, sondern von jugendlichem Arbeitselbe besessen finde.

Danksprachen: Hans Christian Meyer, Wolfgang A. Brand, M. G. Graber, Wuppertal-Elberfeld, Weisling 9.

DR. 1. Zagen lagen rung des B. Stelle. Geberührung pöblich n. zern aeg anrollten u waren viera ten mit h Amerikaner Wassen und daten kenne sen e n B. beghlen. Es war auf der von die sie nach Erkundigung Spitzire, au Plag mit V jagten die Deutsche G und, laum Spul vertri. Noch sud verfolgten f eine „Wie 10 der Höhe h men. Im zanzig V weit dabon liche Panzer Alle Mann Eine St hinter den d sich feds da ten sie den das Signum sofort hämm ruhigenes sich vorwüh nicht abhalt. „D. H-P. Best, ena m fanden es n mit Tausen verzweifelter bogafes mit schlichten W Wehrmachts griffes, der lungstat ei konnte. Der seltenen Off dieses Tages gen ein Dol der Sowjet. „Samsta Kampfbefehl nigrad! D Laue der D Sad gerateten Zummheit z rals greifen der Stelle zu ment fünfmin befindes vo ner Komman werde nun b mir als Leu menis für übernehmen. Der K von Copyright by J. Ein Gefü ein Traum? „Reiz zu mit.“ Er f Sie war Sie verführte „Enttäusch Freund.“ Die Auf ebenes Land, Schlagen an, aus dem D goldgrüner war eine e einem breiten Laterne vor Schimmel. über Pferde kurze Siege zog ebrerbie Offizier. Rabenau wohl noch Rabenau nie dann komm aus der Aut teien, nach f den war. „Die Ferbe Abtatein n Er sah ihne der niedrige von der Str. Er befah vor dem W Es waren l blichen Gre sein. An k sah man die

Zum erstenmal gegen US-Panzer

Leichte Plafgeschütze erledigten sechs Panzerkampfwagen

29. 11. 30. November. (P.R.) Seit vier Tagen lagen die beiden Plafgeschütze zur Sicherung des vorgehenden Flugplatzes an Ort und Stelle. Seit vier Tagen waren sie ohne Feindberührung geblieben. Heute nun haben sie sich plötzlich zwanzig amerikanische Panzer gegenüber, die überraschend gegen sie anrollten und sie zu überrennen versuchten. Es waren vierzig aufsteigende Minuten, vierzig Minuten mit heftigsten Schüssen, in denen die Amerikaner erstmalig die Schlagkraft deutscher Plafgeschütze kennen lernten. Mit sechs abgeschossenen Panzern mußten sie diese Kenntnis bezahlen.

Es war 15.30 Uhr. Da entdeckten die Plafgeschütze auf der vor ihnen liegenden Höhe zwei Panzer, die sie zunächst für deutsche hielten. Zu näherer Erkundung blieb ihnen keine Zeit, da einige Plafgeschütze, aus den Wolken brechend, plötzlich ihren Platz mit Bordwaffen anzugreifen versuchten. Sie jagten die ersten Schüsse aus ihren Rohren. Deutsche Jagdflugzeuge stiegen gleichzeitig auf und, kaum wahrgenommen, war der englische Spul vertrieben.

Nach suchten ihre Augen den Himmel ab. Noch verfolgten sie die deutschen Jäger. Da haben sie eine „Me 109“ auf einen der beiden Panzer aus der Höhe herabstoßen und ihn unter Feuer nehmen. Im gleichen Augenblick erkannten sie etwa zwanzig Panzer, die auseinandergezogen, nicht weit davon entfernt, gegen sie anrollten. Feindliche Panzer! Das hatten sie hier noch nicht erlebt! Alle Mann an die Geschütze!

Eine Staubwolke lag wie eine Nebelwand hinter den vorrückenden Panzern. Klar zeigten sich sechs davon ab. Auf etwa 400 Meter erkannten sie den gelben Stern an den Drehtürmen, das Signal der amerikanischen Flugzeuge, und sofort hämmerten ihre Geschütze ihr erstes, verzweifeltes „Tat-Tat-Tat“ gegen die erhabenen, sich vorwärtstreibenden Fahrzeuge. Sie ließen sich nicht abhalten, wichen keinen Zoll breit von ihrer

Fahrtrichtung. Stur wie ein Panzer! zucht es durch die Köpfe.

Die Plafgeschütze knüpften sich einzelne Fahrzeuge vor — so stur wie ihr sind wir lange! 200 Meter waren es vielleicht noch, sie hatten genaues Ziel.

Und schon brannte der erste. Er stoppte, schwarze Rauchwolken deckten ihn todesnützlich zu. Doch die übrigen marschierten geradeswegs weiter, feuerten aus ihren Geschützröhren; was aus den Rohren der leichten Plafgeschütze heraus war, prasselte ihnen entgegen — und das war nicht wenig! Ein zweiter fing Feuer. Eine Stichflamme schlug heraus. Zwei, drei Mann stiegen aus. Die vorrückende Staubwolke verschluckte sie.

Doch die übrigen rückten gefährlich näher. Maschinengewehrgepäck zischte den Kanonieren entgegen, Kanonengeschosse hämmerten dazwischen. Doch sie schossen eiserne weiter, und der Stahl ihrer Granaten schlug auf nächste Distanz in die feindlichen Panzer. Entfernung sechzig Meter — und wieder blieb einer auf der Strecke. Da drehte der erste ab, und ein zweiter folgte ihm. Und schließlich sieben andere Wagen die gleiche Hoffnungslosigkeit ihres Unterfangens ein. Im Abdrücken zeigten sie ihre Breitseite, und da sah man auf ihrem Leib bunt aufgemalt das Sternchenbann.

An anderer Stelle jedoch, bei dem zweiten Zug, gelang es anderen Panzern, durch die Geschützstellungen durchzubrechen. Doch die Geschützrohre blieben ihnen mit ihrem Feuer auf den Fersen, legten zwei weitere Panzer lahm und zwangen die anderen zum Abbrechen. Nur einer raste offensichtlich kopflos auf die nahegelegene Straße zu, das konzentrierte Feuer setzte ihn bald in Brand. Wie eine Schleppe zog er noch einige 50 Meter eine Rauchwolke hinter sich her. Dann stand er hilflos, dem vernichtenden Feuer überlassen. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Das war die erste Begegnung mit Amerikanern. Kriegsberichterstatter Heidekamp.

die Deutschen alles mit Erde hermitsen. Ringsum eine Hölle!

„Freitag... Was kommt? Ich las den Informationsdienst, in dem die Zahlen und Nummern der von uns vernichteten feindlichen Divisionen aufgeführt wurden. Ich war etwas erstaunt, die Geb. Division, die darunter ist, fügt uns nach wie vor Schläge zu und ziemlich starke. Im Wald treiben sich Deserteure herum und eine Menge Selbstversäumer. Mit dem Erschießen kommt man nicht nach, desgleichen nicht mit dem Abschießen.“

„Dienstag... Ich war heute beim Divisionskommandeur und sprach mit ihm. Er sagte mir, daß man von ihm verlange, daß ich erschossen würde. Wertvoll! Warum es immer so ist? Er sagte mir die Aufgabe, die dem Regiment gestellt ist. Man empfindet, daß er selbst nicht an den Erfolg glaubt. Als ich zum Regiment kam, konnte ich nur eine Gruppe von 38 Mann sammeln. Mehr konnte ich beim besten Willen nicht zusammenbringen.“

Noch einmal, ehe in dem unerbittlich sich schließenden Ring unter den Schlägen der deutschen Waffen die endgültige Vernichtung des Angriffsfeindes dem Ende zuging, lehnte sich der junge Sowjet-Offizier gegen das sinnlose Zu-Lode-Jagen seiner Leute auf:

Keine Gnade für Schieber und Schleichhändler!

Gerechte Urteile gegen Volksschädlinge

Berlin, 30. November. Wer die gerechte gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel durch Selbstsucht stört und damit die innere Geschlossenheit und Verteidigungskraft des Volkes untergräbt, hat die härtesten Strafen zu gewärtigen. So wird jetzt mitgeteilt, daß das Sondergericht in Hannover den Schlächtermeister August Planke aus Schatzfeld zum Tode verurteilt, weil er in großem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen hatte. Er hatte in seinem Betrieb 17 Großtiere, 17 Kälber und 14 Schweine schwarzgeschlachtet und außerdem für verschiedene Selbstverfänger weitere Schwarzschlachtungen von 31 Schweinen, neun Kälbern und fünf Schafen vorgenommen. Seine Frau verkaufte gemeinsam mit ihm den größten Teil des Fleisches marktfrei an die Lebensmittelverwaltung, zum Teil betrieb sie mit dem Fleisch Tauschgeschäfte. Das Sondergericht verurteilte Planke zum Tode, seine Ehefrau erhielt acht Jahre, seine mitangeklagte Ehefrau, der Viehhändler August Mundt aus Lützenhagen vier Jahre, der Viehhändler Karl Dohse aus Schatzfeld drei Jahre Zuchthaus, während sechs weitere Angeklagte, Lieferanten und Abnehmer, hohe Gefängnisstrafen auf sich nehmen mußten. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer passiver Bestechung, wegen Verbrechen nach der Kriegswirtschaftsverordnung und der Amtsentsetzung wurde der Leiter des Wirtschaftsmarktes Sonthofen, Valentin Barthel, vor dem Sondergericht in München verurteilt. In Mißbrauch seiner Amtstellung hatte er bei der Versteigerung von Kraftfahrzeugen und der Ausgabe von Landbesitzurkunden Personen begünstigt, die ihm durch Gewährung von Darlehen über seine finanziellen Schwierigkeiten halfen. Insgesamt entzog er dadurch über 1500 Liter Benzin der normalen Bedarfsdeckung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von neun Jahren. Auf die gleiche Dauer wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. Der Völkerrichter Heinrich Wiesel aus Hanau beschaffte sich ohne Bezugschein Mehl in großen Quantitäten. Bei verschiedenen Kaufleuten taufte er dafür bewirtschaftete Lebensmittel und sonstige Warenwaren, wie Butter, Käse und Nahrungsmittel, Seife, Rämme, Zahnbürsten, Schaumbäder, Dosen und Bürsten ein. Bei verschied-

„Wir sprachen immer von letzten Siegen. Alles: Kino, Theater, Zeitungen und Vorträge schrien von der Unbesiegbareit. Alle würden wir niederkämpfen, zerbrechen, zerdrücken. Aufgeblasene Kinobilder erregten in uns schlechte und niedrige Gefühle. Und nun werden wir geschlagen. Wie oft sind wir schon geloben? Die Kriegsgeschichte kennt keine derartige Flucht wie die unserer Armee!“

Doch dann kam das Ende. Wenige Zellen nun stehen auf dem letzten beschriebenen Blatt des letzten Tagebuches. Sie bilden den Schlüsselpunkt dieses Dokumentes:

„Alle stehen wir in Erwartung der Vernichtung. Überall suchen wir einen Ausweg wie die Maus aus der Falle. Wo man vorhinkt, überall ist das Loch zu. Noch ein geringer Feinddruck und alles wird überannt...“

Der Feinddruck kam und vollendete die Vernichtungsschlacht. An der überlegenen Tapferkeit der deutschen Soldaten zerbrach auch diese wahnsinnige Verzweiflungsschlacht. Stalins, der ohne Rücksicht auf Helatomben von Verlusten verfuhr, die hatte Faust der deutschen Wehrmacht, die er gefährlich im Nacken spürt, doch noch abzubringen.

— Kriegsberichterstatter Günther Gönzler.

„Morgen werde ich erschossen“

Aus dem Tagebuch eines Sowjet-Offiziers

„Freitag... Vor mir liegt ein zeretztes kleines Heft, ein mit russischen Buchstaben betitelt. Wir fanden es neben einem toten Sowjetleutnant, der mit Tausenden anderer Volksgenossen einen der verzweifeltsten Durchbruchversuche südlich des Ladogasees mit dem Leben bezahlte. Mit schlichten Worten sprach vor kurzem der deutsche Wehrmachtbericht von der Erschlagung dieses Angriffes, der wie viele andere nur die Verzweiflung eines wahnsinnigen Kommandos sein konnte. Der junge Sowjet-Offizier schrieb mit einer seltenen Offenheit alle seine Sorgen und Nöte in dieses Tagebuch, so stellten seine Aufzeichnungen ein Dokument der verzweifeltsten Kriegsführung der Sowjets dar.“

„Samstag... Erneuter Kampf. Gestern ist der Kampfbericht gegeben worden: Durchbruch nach Leningrad! Die Wodade ist zu durchbrechen! Die Lage der Division ist folgende: Wir sind in einen Sack geraten und weiteres Vorgehen scheint eine Zucht zu sein. Nach Entschluß des Kommandeurs greifen wir den ganzen Tag an, ohne von der Stelle zu kommen. Bis 18 Uhr hat das Regiment fünfundsiebzig Prozent seines Mannschaftebestandes verloren und bis hundert Prozent seiner Kommandeure.“

„Sonntag... Ich erwarte mein Schicksal. Ich werde nun bald abgeurteilt. Vor drei Tagen wurde mir als Leutnant befohlen, die Führung des Regiments für die ausgefallenen Kommandeure zu übernehmen. Das Regiment war aber schon im

Anmarsch von deutschen Fliegerangriffen arg zerküsst worden. Wir kamen daher nicht vorwärts.“

Das Schicksal, das er mit echt sowjetischer Sturheit erwartete, schien ihm noch einmal eine Chance geben zu wollen. Er wurde aus der Sack entlassen und, anscheinend wegen des unheimlichen Menschenmangels, ohne jede Erklärung wieder eingekerkert. Er freute sich nicht über diese unerwartete Wendung; er sah, wie er schreibt: „... den Mannschaftebestand täglich wegtauen und seinen Erfolg!“ Er wußte: Alle Verzweiflungssaktionen hatten keinen Zweck. „Was hilft das alles: Geschrei und Lärm und Drohungen und Flüche?“ schreibt er.

„Dienstag... Das Bataillon ging nochmals zum Angriff vor. Etwa 50 Mann und einige Panzer. Gleich wurden fünf Panzer abgeschossen und im Gegenangriff der Deutschen mußten wir wieder zurück. Wir sind ein elendes Häuflein Menschen, das von drei Seiten beschossen wird. Der ganze Angriff artet in ein blindes Stößen zeretzter Divisionseinheiten aus. Die höhere Führung traut der unteren Führung nicht. Es wird geschrien: „Vorwärts!“ und „Heute werde ich dich erschießen!“ und so weiter. Ein wunderbares System der Führung!“

„Donnerstag... Meine Lage ist noch unklar. Kann es denn wirklich möglich sein, daß ich doch noch erschossen werde? Während der ganzen Zeit wirft die feindliche Luftwaffe Bomben. Die ganze Erde bebt von Einschlägen. Es scheint, als wollten

Der Kerkelmacher von Jakob Steinhilber Roman von Alfons v. Gribulka

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.

(36. Fortsetzung)

Ein Gefühl der Freude durchströmte sie. „Nur ein Traum? Warum?“ „Weil zu Ostern Hochzeit ist, aber nicht mit mir.“ Er sagte es leise und senkte den Kopf. Sie war beruhigt, und nun tat er ihr leid. Sie berührte flüchtig seine Hand und sagte leise: „Enttäuschungen haben oft auch ihr Gutes, lieber Freund.“

Die Kutse rollte in kurzem Trab durch ebenes Land, zwischen Wiesen und Aedern. Hundeschlagen an. Schattenhaft tauchten Bauernhöfe aus dem Dunkel. Auf ihren Dächern lag ein goldgrüner Schnee. Erst zwei und drei. Dann war's eine Dorfstraße. Der Postwagen hielt vor einem breiten, behäbigen Hause. Im Schein einer Laterne pendelte über der Tür ein bleicher Schimmel. Die Tür ging auf. Ein Lichtstrahl fiel über Pferde und Kutse. Der Wirt lief über die kurze Stiege herunter, rief den Wagenschlag auf, zog ehrerbietig das Rappchen vor dem kaiserlichen Offizier.

Rabenau sagte: „Sein großes Zimmer ist doch wohl noch frei.“ Der Schimmelwirt diente. Rabenau nickte: „Führe Er die Dame hinaus und dann komm Er zu mir.“ Er half der Demoiselle aus der Kutse, wartete, bis sie im hell erleuchteten, nach Küche duftenden Hausflur verschwunden war. Dann wandte er sich an seine Kellnerin: „Die Pferde in den Hof führen! Aber mit dem Abstellen noch warten! Ich komm dann gleich.“ Er sah ihnen nach, wie sie durch das Tor hinter der niedrigen Mauer verschwanden, die den Hof von der Straße trennte.

Er besah sich den mit Pfützen bedeckten Platz vor dem Wirtshaus. Vorstichtig mußte man sein. Es waren keine fünf Meilen mehr bis zur preussischen Grenze. Das Rappchen nicht groß zu sein. An beiden Enden der kurzen Dorfstraße sah man die mondbeschenenen Felder. Nur neben

der kleinen, hölzernen Kirche gegenüber der Wirtshaus, dessen Lichter sich in den Pfützen spiegeln, schien das größte Gebäude im Dorfe zu sein. Breit und gedrungene Hand es neben einer Gruppe mächtiger Linden, durch deren kahle Äste das Mondlicht auf einen Erker fiel. Hinter dessen Fenster schimmerten Kerzen. Jetzt wurde ein Vorhang zugezogen. Das war wohl das Staatszimmer, in dem die Demoiselle Toilette machte.

Der Wirt trat aus der Tür, sah sich suchend um. Der Leutnant winkte ihn heran: „Hat Er was gehört, daß preussische Reiter in der Nähe sind?“

Der Schimmelwirt erschauerte. „Erschrecken braucht Er nicht. Ich frage nur, weil die Grenze nicht weit ist.“

„Von Preußen weiß ich nichts, Herr Leutnant. War heute morgen auf dem Pferdemarkt in Freudenthal. Da hätte ich doch etwas hören müssen.“

„Hat Er ein Zimmer für mich? ... Na, was steht Er mich so an?“

„Ich habe geglaubt...“ Der Wirt machte mit dem Kopf eine Bewegung gegen das Erkerfenster und fragte sich hinter dem Ohr: „Das Zimmer hat nämlich zwei Betten, und ich habe gedacht...“

Rabenau lachte auf: „Denk Er nicht so viel, Wirt! Er ging durch das Hoftor und pff. In langen Sprüngen kam der Korporal angeheht. Er konnte das schon. Wenn der Leutnant pffte und nicht rief, war er gut aufgelegt. Und gepfften hatte er, weiß Gott, all die Tage noch nicht. Der Korporal stand stramm.“

Rabenau überlegte mit ihm den Hof und trat durch eine offene Jantur in den Garten hinaus, der hinter der Wirtshaus lag. Ein breiter, leise gurgelnder Bach trennte den Garten von den Feldern. Am anderen Ende der Aeder schimmerte in milchigem Schein ein Waldrand unter dem grünen Himmel. Rabenau ging an der Rückseite des Hofes vorbei. Eine hohe Mauer, die vom Haus zum Bach führte, versperrte ihm den Weg. Er nicht befriedigt und kehrte zum Hof zurück. Er wandte sich an den Korporal: „Hier vor dem Tor führt Er einen Posten auf! Mit Karabiner. Zu Fuß. Wenn der etwas Verdächtigtes sieht, schießt er, springt hinter das Tor zurück, schlägt es zu und wirft den Quersack vor. Wenn der Schuß fällt: die Pferde aus dem Stall und durch den Garten über den Bach auf freie Feld! Am Waldrand jenseits der Aeder Appell! Wiederhol Er!“

Der Korporal leierte seinen Spruch herunter.

„Im übrigen könnt ihr jetzt absteigen, füttern und tränken! Laßt euch dann vom Wirt was Ordentliches für eure Küche geben! Er soll mir's auf die Rechnung setzen.“

Der Unteroffizier grinste. Das war wieder der alte Leutnant von Rabenau!

Rabenau sah auf die Uhr. „Zeit ist es halb neun. Um elf wird wieder gefestelt! Die Pferde bleiben mit nachgelassenen Gurten im Stall. Drei Mann dürfen schlafen. Und sorg Er dafür, daß alle Haustüren verriegelt bleiben!“ Rabenau ging durch eine Seitentür in den Gasthof.

Der Wirt hatte in einem kleinen, behaglichen Raum neben der schon leeren Gaststube gedeckt. Die Demoiselle sah bereits am Tisch. Sie trug jetzt ein entzückendes Kleid: einen hellen, blauen und weißgestreiften Reifrock und eine silberfarbene, spitzenbesetzte Taille, die die feidigen, zartgeputzten Schultern und Arme entblökte. Ihre Perücke war von bezaubernder Weiche. Als der Leutnant eintrat, las sie gerade ein goldgerändertes Billett. Die blinde auf und lächelte: „Der Herr Leutnant läßt seine Dame recht lange warten. Wir warten schon der Wagen.“

Rabenau legte die Hände gegen den Ofen. Draußen war es fast gewessen: „Kaiserlicher Dienst, Demoiselle.“

„Schon wieder!“ Sie wies mit dem Arm auf den Stuhl zu ihrer Rechten. Dann schob sie das Billett in den Handbeutel. Wenn er wußte! In der Sonate dieser Tage klang schon leise das Scherz auf.

Der Wirt brachte das Essen. Rabenau wurde gepflichtet. Ein Gefühl des Behagens durchströmte ihn. Und doch war es erst wenige Tage her, daß er schnfüchtig auf den Augenblick gewartet hatte, in dem er zum erstenmal mit Elisabeth Brand sprechen sollte. Noch quälte der Schmerz. Aber die kleine hier war hübsch und hatte die besten Manieren. Wie selbstsam war doch das Leben! Aber warum sollte er es nicht nehmen, wie es war. Morgen war Krieg. Und das Mädel in Wien heiratete ja doch diesen Rußborfer Tölpel.

Wer die Demoiselle war, hätte er gerne gewußt. Doch vielleicht hatte sie recht: was war schon ein Name? Er legte die Hand auf die ihre. Sie ließ ihn gewahren. Hatte die Kaiserin nicht geschrieben, sie solle gleich von allem Anfang an recht lieb zu ihm sein? Sie lachten sich an. Aber dann glitt doch wieder ein Schatten über sein Herz. Er stand plötzlich auf. Sie hob verwundert den Blick. Er sagte: „Ich muß nun nach dem Posten sehen.“

Die blinde ihm lächelnd nach. Es sah ganz danach aus, als würden sie die Kaiserin nicht

brauchen. Er hatte ihr doch schon gestern gefallen. Noch ehe der Kurier das Handbillet in den „kaiserlichen Kurier“ brachte. Und daß er auch zu glücken begann, war unschwer zu merken. Es machte ihr Freude, daß sie ihm gefiel, noch ehe er wußte, wer sie war. Daß aber diese Glut nicht zu früh und nicht heute schon zur Flamme würde, dafür wollte sie schon sorgen. Freilich hatte ihr Herz noch niemals so heiß geschlagen. Aber sie traute es sich dennoch so, das Feuer zu dämpfen. Einen Aufschrei wollte sie dämpfen. Wie gerne! Aber dann wollte sie ihm das Handbillet zeigen. Wie wollte sie zusammen lachen, daß die Kaiserin diesmal mit ihrem Gefallen zu spät gekommen war! Aber dann würde er doch in seinem Stall schlafen und sie in dem Staatszimmer.

Indessen hatte er den Posten revidiert, war die Dorfstraße hinauf und hinunter gegangen und hatte dann noch kurze Zeit nachdenklich in das Schweigen der Nacht hinausgeträumt. Das Mädel war schön. Aber Elisabeth Brand war es nicht. Er sah noch zu, wie die Dragoner die Pferde füllten, weil es eben elf vom Kirchturn schlug. Dann ging er ins Haus zurück. Als er sich wieder an den Tisch setzte, meinte die Demoiselle: „Diesmal hat der kaiserliche Dienst wenigstens nicht lange gedauert.“ Sie spielte mit dem Billett der Kaiserin und sah lächelnd vor sich hin.

Er deutete auf das Schreiben und fragte: „Ein Liebesbrief?“

„Peut-être. Oder glaubt der Herr Leutnant, daß nur er verliebt sein darf?“ Sie sah ihn jählich an.

„Die Demoiselle ist verliebt?“

„Ja, warum nicht? Der Herr Leutnant hat mich nur nicht gefragt, in wen.“

Da fiel draußen ein Schuß. Dann ein zweiter. Das Tor schlug zu. Rabenau sprang auf. Die Demoiselle griff ängstlich nach seinem Arm. Er machte sich los. Vom Stall her war das Poltern von Hufen auf den Pfaden zu hören. Auf der Straße hallte Galoppschlag und ein kurzes Kommando. Schiffe blühten von der Hofmauer. Rabenau rief Ballast, Dreispitz und Bischof von der Wand und stürzte in den Gang hinaus.

Vor der Tür prallte er mit dem Wirt zusammen, der ihm aufgeregt zurief: „Hier kommt der Herr Leutnant nicht mehr durch. Die Preußen sind schon über die Mauer. Auch der Platz vor dem Haus ist voll Reiter!“

Rabenau schob ihn zur Seite: „Laß Er mich! Ich muß zu meinen Leuten!“

(Fortsetzung folgt.)

Wann muß verdunkelt werden?
 Dienstag, 1. Dez., Sonnenuntergang 16.30 Uhr
 Mittwoch, 2. Dez., Sonnenaufgang 8.15 Uhr
 Mondzeiten in der kommenden Nacht
 Aufgang 0.49 Uhr, Unterg. nach Sonnenaufgang

Oderbergalloden, S. Alth. Müll. Grünzchen 12, ebura 313 37. Imal in der 252 13. 1838	weis. 210 o. 230 M., Mauchertarte, Messe-Ausweis von Hölztr., Alsen- str., Gravelottestr., Spidernstr., Zeiler- str. am Samstagabend verl. Ter edel. Ainder erh. gute Pelohn. Gw'd Zimmermann, Elbl., Zeilerstr. 8.
--	---

Wir haben uns verlobt. **Gertrud Schmitz, Ernst Schmitz**, z. Zt. im Felde. Wuppertal-E., Poststr. 19 III., im Dez. 1942. *

Wir haben uns verlobt. **Walttraud Neu-Kirchen, Kan. Werner Lohmann**, z. Zt. Wehrm. Wuppertal-B., 29.11.1942. *

Ihre Vermählung geben bekannt: **Günter Slepmann, Edith Slepmann** geb. Bockmühl. Wuppertal-Ba. (Gewerbeschulstraße 89), den 1. 12. 1942. †

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: **Friedrich Meyer, Oberfeldwebel** im Feuerwerkd., **Elisabeth Meyer** geb. Kämpmann, verw. Schmalz. Wuppertal-Ba. (Bartholomäusstr.35), 2.12.42. 72-19d

Wir schreiben heute den Bund fürs Leben. **Erlich Walter, Oberfeldwebel i. ein. Pz.-Gren.-Regt., Ursula Walter** geb. Menné. Wuppertal-Ba. (Taubenstr. 33), 3.12.42. Kirchl. Trauung 3. 12., 15.00 Uhr, St.-Marien-Kirche Wuppertal-Ba., Amelstr. †

Eberhard Wulf. — Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigt hoch erfreut an: **Annelies Erbsählg** geb. Taut, **Rudolf Erbsählg** — Obersturmführer der Waff.-ff. Berlin-Lichterfelde, Geranienstraße 6, den 25. 11. 1942. †

Bernd-Helmut, 29. 11. 1942. — Voller Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt eines prächtigen Sonntagsgesungenen bekannt: **Magdalene Windfuhr** geb. Steiner, Offiz. **Helmut Windfuhr**, z. Zt. in ein. Pz.-Regt. im Osten. Wuppertal-Ba. (Brombergerstr. 75, z. Zt. Privat-Klinik Schubertstr. 4). †

Karl Manfred. — Dankbar und voller Freude geben wir die Geburt unseres 1. Kindes, eines gesunden Jungen, bekannt: **Alma Hofmeister** geb. Wüsthoff, Feldw. **Karl Hofmeister**, z. Zt. Wehrm. Wuppertal-Ba. (Buchenstr. 1, zur Zeit Privatklinik Schubertstr. 4). †

Am 28. 11. 1942 wurde unsere Heide geboren. In dankbarer Freude: **Paul Fachtenthövel, Feldw.**, z. Zt. im Felde, und **Hilde** geb. Etzel. Wuppertal-Ba. (z. Zt. Privatklinik Schubertstr. 4). †

Barbara, 30. 11. 1942. — Wir zeigen die Geburt einer gesunden Tochter an. **Trude Huber** geb. Meinhardt, **Sopp Huber**, z. Zt. im Felde. Wuppertal-E. (Nüllerstr. 36, z. Zt. Albrecht-Krankenhaus). *

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn und Bruder

Edgar Wilms
Flugzeugführer Unteroffizier

im November im blühenden Alter von 21 Jahren sein junges Leben lassen mußte. Er wurde am 18. 11. mit militärischen Ehren auf einem Heldenfriedhof beigesetzt. — In tiefer Trauer:

Willy Wilms und Frau Clara Wilms geb. Kirsch; **Helga Wilms; Almut Wilms**. Dahlerau, z. Zt. Dresden, Hückeswagen, den 30. 11. 1942. †

Mit den Angehörigen betrauern wir den Verlust eines überaus begabten und hoffnungsvollen Arbeitskameraden.

Johann Wülffing & Sohn, Dahlerau.

Am 29. 10. fiel im Osten bei einem Stoßtrupputernehmen unser heilgeliebter, lebensfroher Bruder, unser lieber Neffe, Schwager und Onkel

Willi Strieder
Unteroffizier

inh. des E. K. 2 und des Vorwund.-Abz. im Alter von 34 Jahren. Er gab sein Leben in treuer Pflichterfüllung für Führer- und Vaterland. Die Beisetzung erfolgte auf einem Friedhof im Osten.

In tiefer Trauer: **Marla Stark** geb. Strieder; **Ogfrd. Julius Mimmelschrein** jr. z. Zt. im Felde, und alle Angehörigen. Berlin-Zehlendorf 4, den 29. 11. 1942. Märkische Heide 13 a204

Hart und schmerzlich getroffen, geben wir bekannt, daß mein treuer, herzenguter und unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Schütter
Obergefreiter in einem Flak-Regt.

im Alter von 34 Jahren, nach Rückkehr aus Rußland infolge eines Unglücksfalles sein Leben lassen mußte. — In tiefem Leid:

Frau Berta Schütter geb. Decker und **Kinder Ursel, Ingrid und Hannelore; Familie K. Schütter** sen. und Anverw. Wuppertal-Ba., Kiefernstr. 16, 1.12.42.

Beisetzung auf dem Ehrenfriedhof 3.12. 10 Uhr, ab Ruhmeshalle Barmen. †

Der Herr nahm unseren lieben, einzigen Sohn und Bruder

Hanns-Helmut Schaub

den Schützen in ein. Krad-Schützen-Batt. zu sich in sein Reich. Er fiel am 2. 11. 1942 bei Stallingrad im Alter von 20 J.

Ewald Schaub; Auguste Schaub geb. Simon; **Marga Schaub; Edith Schaub**. Wuppertal-E., Kruppstr. 61, 30.11.1942. †

Heute mittag entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten, mein lieber, treusorgender Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Heinrich Buß

im Alter von 68 Jahren. — In tiefer Trauer:

Frau Katharina Buß geb. Küsters; **Helnz Buß; Hilde Weber** geb. Buß; **Helmut Weber; Emmell Buß** geb. Friesner; 5 Enkel und die Übrigen Anverw. Leubsdorf-Rheln, Milwaukee (USA), Wuppertal-E., den 26. 11. 1942.

Beerdigung: mit anschließendem Seelenamt fand statt 30. 11., 10 Uhr.

Plötzlich und unerwartet starb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Marzellus Camphausen

im Alter von 78½ Jahren. — Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Werner Camphausen.
Wuppertal-Ronsd., Breitest. 97, 27.11.42

Beerdigung auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille. 199

Am 28. 11., gegen 16 Uhr, verstarb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

 Gott, unser allmächtiger Herr und getreuer Vater, tief meinen geliebten, einzigen Sohn und Bruder, unseren lieben Neffen und Vetter
cand. arch.
Günter Romberg
den Gefreiten i. a. Pion.-Lehrbati., K.O.B.
im Alter von 21 Jahren am 22. 10. 42
aus hartem Kampf im Kaukasus zu sich
in seine Herrlichkeit.
Frau Wg. August Romberg Helene geb.
Döngs; Ingeborg Romberg.
Wuppertal-E., Frankenplatz 27, 30.11.42.

 Heute traf uns die unlaßbare
Nachricht, daß unser lieber,
herzensguter, einziger Sohn,
Enkel, Neffe, Vetter u. Freund
Gustav Weber
Schütze
am 16. 11. 42 bei den schweren Kämpfen
im Osten im Alter von 21½ Jahren
einen frühen Tod fand. Alle, die ihn
kannten, wissen, was wir verloren
haben. — In tiefer Trauer:
**Paul Weber und Frau Elisabeth geb.
Brauckmann und Anverwandte.**
Wuppertal-E. (Rödigerstr. 90), D.-Ruhr-
tr., Wuppertal-E., Stuttgart, Borth Nie-
derrhein, den 30. 11. 1942.
Wir betrauern mit der Familie den
Verlust eines fleißigen, pflichttreuen und
lieben Arbeitskameraden. 50461
Fa. Lucas & Vorsteher, Wuppertal-E.

Heute entschlief nach kurzem, schwe-
rem Leiden mein lieber Mann, unser
guter Vater.
**Herr Gewerbeschußrat
Emil Dieckmann**
Oberstudienrat i. R.
im Alter von 83 Jahren nach 53jähriger
glücklicher Ehe. Sein Leben war Liebe
und Arbeit. — In tiefer Trauer:
**Marie Dieckmann geb. Appolt; Emil
Dieckmann, Studienrat, und Frau Frieda
geb. Grothe; Ella Dieckmann; Alfred
Dieckmann, Landwirtschaftrat, und
Frau Irmgard geb. Güttlein und vier
Enkelkinder.**
Wuppertal-Ba., Emilienstr. 57, 29.11.42.
Beerdigung 3. 12., 14.45 Uhr, ab Ka-
pelle Unterba. Friedhof. 5064f

Auch wir bedauern das Ableben unse-
res hochverehrten ehemaligen Direktors.
Staats-Bauschule, Wuppertal-Ba.
Am 1. Advent, 29. 11. 1942, starb
nach längerer Krankheit im Alter von
nahezu 77 Jahren mein lieber Mann,
unser treubesorgter Vater und Groß-
vater
Sanitätsrat
Dr. Julius Blank
Oberstabsarzt d. Res. a. D. 1. Innh. des
E. K. von 1914-18 u. and. Kriegsausz.
nachdem er über 48 Jahre in Barmen
ärztlich tätig war. — In tiefem Leid:
Elsa Blank geb. Möller; Dr. Martin
Blank, Hauptmann kommandiert zum
OKH, und Frau Clarissa Blank geb.
Lohmann; Dr. Richard Schieß, Haupt-
mann, z. Zt. im Felde, und Frau El-
siebeth Schieß geb. Blank; Fabrikdirektor
Emil Fritzemeyer u. Frau Lotte Fritz-
meyer geb. Blank; Margret Blank und
7 Enkelkinder. 5045f

Wuppertal-Ba., Normannenstr. 11, Ber-
lin, Röhrichtshof.
Trauerfeier 2. 12., 14 Uhr, Friedhofs-
kapelle des alten Luth. Friedhofs, Ecke
Brändström- und Heckinghauserstr.

Heute nacht verschied nach kurzem,
schwerem Leiden mein über alles geliebter,
treusorgender Mann, unser lieber
Bruder, Schwiegersohn, Schwager, On-
kel, Vetter und Neffe
Arnold Bongardt
Harmoniumfabrikant
im Alter von 45 Jahren. — In stiller
Trauer:
Frau Hedwig Bongardt geb. Wurm
und alle Angehörigen.
Wiehe-Unstruttal, Wuppertal-Ba., Loh-
rerstraße 23, den 28. 11. 1942.
Beerdigung 3. 12., 13½ Uhr, ab Lei-
chenhalle St. Petrus-Krankenhaus, W.-Ba.
Carnaperstr. 48. — Blumenspenden dorthin
erbeten. 4928a

Heute morgen 10½ Uhr verschied nach
kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und
unerwartet, mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater, Onkel und
Schwager
Herr Philipp Brummel
ganz ruhig im Alter von 78 Jahren,
nachdem wir vor 8 Tagen noch die goldene
Hochzeit feiern konnten. — Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen:
Marta Brummel geb. Ackermann.
Wuppertal-Ba., Adolf-Hitlerstr. 455, Dort-
mund, Hiltrup i. W., den 30.11.42.
Beerdigung 3. 12., 14 Uhr, ab Ka-
pelle Unterba. Friedhof. 5051f

Sonntagabend entschlief an Herz-
schwäche mein über alles geliebter,
treusorgender Mann und guter Lebens-
kamerad, mein lieber, herzensguter Bruder,
Schwager und Onkel
Gustav Schönebeck
im fast vollendeten 72. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz: **Bertel Schönebeck
geb. Flinner.**
Wuppertal-E. (Frankenplatz 4), Blumen-
au (Brasilien) und Wiesbaden, 30.11.42.
Beerdigung 2. 12., 14 Uhr, ab Kapelle
reformierter Friedhof Hochstr. Zuged.
Kranzsp. zur Friedhofskap. erbeten.
Auch wir betrauern den schweren Ver-
lust eines langjährigen, bewährten Mit-
arbeiters. 5497
von Baum Kom.-Ges.

Sonntagabend 7½ Uhr entschlief
sanft und ruhig nach kurzer Krankheit
plötzlich und unerwartet mein lieber
Mann, unser treuer Vater, Schwieger-
vater und Großvater
Emil Werner
im Alter von fast 88 Jahren. — In tiefer
Trauer:
Anna Werner geb. Labitzke; Gotthard
Werner, z. Zt. im Felde, und Anverw.
Wuppertal-E., Neue Friedrichstr. 23,
den 29. 11. 1942.
Beerdigung 3. 12., 13½ Uhr, ab Fried-
hofskapelle Bredtchen. *

Gesternabend ist unsere geliebte
Schwester, Schwägerin, Tante u. Nichte
Lydia Wylach
im Alter von 72 Jahren nach schwerem
Leiden in Frieden heimgegangen. — In
tiefem Schmerz:
Marie Wylach; Selma Wylach geb.
Weppeler; Liese Wylach geb. Weppeler
und alle Angehörigen.

Heute früh entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ganz unerwartet mein lieber, guter Mann, unser herzenseigener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, unser guter Kamerad

Pp. Friedrich Schneider
Tippelthür d. L. S.-Polizei, Inh. des E. K. II und des Frontkampfabzeichens mit Schwertern 1914-18
im Alter von 58 Jahren. — In tiefem Schmerz: 19125

Frau Friedrich Schneider Emilie geb. Berg; Carl Wilmes, z. Zt. Wehrm., und Frau Friedel geb. Schneider; Hans Wilmes, z. Zt. im Osten; und Frau Hilde geb. Schmitz; Fritz Schneider Jr., z. Zt. im Osten; Willi Schneider, z. Zt. im Osten; Martha Schneider; Hans Schneider, z. Zt. im Osten; Ewald Schneider; Hildegard und Ute als Enkelkinder.

Wuppertal-E. Andreasstr. 1, 30.11.1942.
Beerdigung 3. 12., 11.45 Uhr, ref. Friedhof Varresbeck. Zugedachte Kranzspenden zur Friedhofskapelle erbeten.

Auch wir trauern um einen lieben, langjährigen Arbeitskameraden. K9052
Lehner & Co., Verwalt.-Bezirk Rheinland.

Heute morgen 10 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, treuer Sohn

Fritz
im Alter von 45 Jahren. — In tiefer Trauer:

Fritz Stöcker sen. und Frau Wilhelm geb. Heyer und Anverwandte.

Wuppertal-Langfort. (Dahlerstr. 75), Duisburg-Hamborn, Adorf (Waldeck), Köln-Rh., Arnsberg (Westf.), 28. 11. 42.
Beerdigung 2. 12., 15 Uhr, ab Kapelle v. Friedhof Wuppertal-Lg., Köhlenstr. 30.

Wir beklagen den Verlust unseres langjährigen und treuen Gefolgschaftsangehörigen. 50651

Gebr. Winkelsträter, Wuppertal-Wichl.

Nach langem, schwerem Leiden hat heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Blecher
im Alter von 76 Jahren endlich den ersehnten Frieden gefunden. — Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lulise Blecher geb. Schäffer.
Falkenseen-Finkenkrug, den 28. 11. 1942.
Köhlstr. 4940a

Sonntag 14 Uhr ist meine liebe, treuereigende Frau, unsere herzenseigende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante

Frau Eugen Langenbach
Frieda geb. Kennenlich
nach langem, schwerem Leiden im 58. Lebensjahre am 28. 11. 1942, früh eingeschlafen. In tiefer Trauer:

Eugen Langenbach d. Aa.; Eugen Langenbach d. J. und Frau Käthe geb. Müller; Werner Langenbach, z. Zt. im Felde, und Frau Emilie geb. Lorenz; Hans Langenbach, z. Zt. im Felde, und Frau Maria geb. Schulz; Helfmut Langenbach, z. Zt. im Felde; Margret Langenbach; Irene Deves als Braut und 2 Enkelkinder.

Wuppertal-Ba., Totlia-Weg 1, 30.11.42.
Beerdigung 3. 12., 13½ Uhr, ab Kapelle Schellenbecker Friedhof. 50581

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Walter Ahrem
Laura geb. Frischkorn
im Alter von 83 Jahren. — In tiefer Trauer: 1598

Walter Ahrem; Else Krommes geb. Ahrem; Irma Helder geb. Ahrem; Klara Ahrem geb. Berger und die übrigen Anverwandten. K9406

Wuppertal-E. (Kleeblatt 25), Solingen, Köln, Aachen, den 28. 11. 1942.
Beerdigung 2. 12., 15 Uhr, ab Kapelle niederr.-ref. Friedhof Katernbergerstr.

Heute Abend durfte meine liebe Gätin, unsere herzlichste, stets um alle die ihren bediente Mutter, unsere geliebte Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Lotz
geb. Kampmann
plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages im Alter von 76 Jahren in Frieden heimgehen. Ihr Leben war arbeitend und vorbildliche Treue. — Die trauernden Hinterbliebenen:

Jean Lotz; Heinrich Jung und Frau Maria geb. Lotz; Heinrich Lotz und Frau Elfriede geb. Müller; Karl Schwarz und Frau Hedwig geb. Lotz; Lucie Hölsebeck geb. Lotz und 3 Enkelkinder.

Wuppertal-Vohw., den 29. 11. 1942.
Beerdigung am 4. 12., 15½ Uhr, ab Sterbehaus Grathenerstr. 7a 1. Seelenamt am gleichen Tage, 8 Uhr, in der kathol. Kirche. s581

Theater / Konzerte / Veranstaltungen

Stadttheater Wuppertal.
Dienstag, 1. 12., 18—21 Uhr, Miete A II (weiße Karte) u. fr. Verk., RM. 0.65 bis 3.75: Die Anuschka, Komödie.
Mittwoch, 2. 12., 18—20.45 Uhr, Miete B II (rosa Karte) u. fr. Verk., RM. 0.85 bis 4.55: Ein Maskenball, Oper. 371b

Empfehlungen

Weihnachts-Geschenk — u. ein besonderer Genuß ist der — u. „Fußgymnastik“ D.R.P. für den gesunden sowie kranken Fuß. Fußpflege-Fußorthopädie Beisenkroll, Wuppertal-E., Griffenberg 36. 1598

Basement-Beton-Pflaster — u. eine beliebige Anzahl, d. Agnola & Co., Köln-Nippes, Postfach 45, Fernr. 73230.

Zuschneideschau! Das darf keine Hausfrau und Tochter versäumen! Sie sind begeistert! **Barmen:** Mittwoch 18 Uhr, Rest. von Sodners, Westkötterstr. 91; **Elberfeld:** Rest. z. Anker, Morianstr. 18; **Dormers:** Rest. u. Uhr, Freitag 14.30 Uhr, Vorführungsduer etwa 1 Stunde. Unkostenbeitrag 25 Pfg. Bitte, Brille nicht vergessen! d9125

KNORR Sasse richtig kochen! Denn davon hängt es ab, ob die Sasse schön und den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschriften, die wir Sie lein verrücken mit etwas Wasche glattrühren, ¼ Liter Wasser befüllen und unter

[illegible][illegible]